

Totentafel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **26 (1967)**

Heft 6

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Totentafel

Rest Anton Caduff

Eine landläufige Ansicht will wissen, daß langer Schuldienst den Mann abnütze und dessen anfängliche geistige Beweglichkeit allmählich in schulmeisterliche Schablone erstarren lasse.

Rest Anton Caduff lieferte jedoch den Beweis dafür, daß diese Ansicht nicht stimmt. Im freundlichen Dorfe Schleuis steht das Haus, in welchem vor 71 Jahren Rest Anton Caduff ins Leben trat und das die Stätte seiner Kindheit und seiner Jugend wurde. In seinem Heimatdorfe trat er auch das Lehramt an. Über 40 Jahre lang stellte sich der Verstorbene in den Dienst der Jugend und war überall, wo der Schuldienst ihn hinführte, in Schleuis, in Mastrils, in Cunter und in Savognin, als geschätzter Lehrer bekannt.

Caduff war ein Vertreter der alten Schule in ihrer besten Prägung. Strenge Disziplin, peinlichste Ordnung und Gründlichkeit, ziemliche Anforderungen und unbestrittene Autorität waren die gestaltenden Kräfte seines Schulwirkens. Mag sein, daß die heutige Schulpädagogik vielleicht andere Wege zeigt. Sicher ist jedenfalls, daß in seiner Schule solide Arbeit geleistet wurde und daß der Schulerfolg nicht ausblieb. Verschiedene seiner Schüler bezeugen dies heute noch, wenn sie sagen: «Bei Lehrer Caduff haben wir viel gelernt.»

Als im Jahre 1931 die Sekundarschule in Cunter eröffnet wurde, übernahm Caduff die Lehrstelle – obwohl ohne Sekundarlehrerpatent – und wirkte hier volle 25 Jahre, um nach weiterer fünfjähriger Tätigkeit an der Sekundarschule Savognin den Schuldienst zu quittieren, da er pensionsberechtigt war. Oft äußerte er sich, er wolle, nach Erreichung der Pensionsberechtigung, keinem jungen Kollegen im Wege sein. Dieser Alternative treu bleibend, wirkte Caduff in der Folge an verschiedenen Orten als Stellvertreter. Aber bis in sein letztes Schuljahr bewahrte er sich einen Schwung und ein Temperament, um das ihn manch Jüngerer beneiden durfte.

Am 26. Januar 1967, nach längerer schwerer Krankheit, hat der Herr den unermüdlichen Arbeiter zu sich gerufen. In Anton Caduff ist ein wackerer Vertreter der Lehrgarde von uns gegangen. Über sein Grab hinaus reicht aber die liebe Erinnerung an den treuen Kollegen und der Dank aller jener, denen er durch sein Wirken den Weg ins Leben wies.

F. C.

Georg Coray

Georg Coray wurde am 16. Juli 1891 geboren. Er entstammte der einzigen in Carrera-Valendas verbürgerten Familie seines Namens. In Waltensburg, wo seine Eltern eine Landwirtschaft betrieben, ist er aufgewachsen. Nach Absolvierung des Lehrerseminars in Chur fand er in Latsch seine erste Wirkungsstätte. 1914 wurde er nach Flims berufen. Als er 1957 von seinem Amte zurücktrat, durfte er auf eine lange und fruchtbare Tätigkeit im Dienste der Gemeinde, aus der seine Mutter stammte, zurückschauen. Noch war ihm nahezu ein Jahrzehnt der Ruhe im Kreise seiner Familie vergönnt. Am Stephanstag 1966 begab er sich mit Frau und Tochter nach Kloten, um mit der Familie seines Sohnes Weihnachten zu feiern. Dort ist er nach einem kurzen Spaziergang heimgerufen worden.

Georg Coray war eine begnadete Lehrerpersönlichkeit. Dies erwies sich besonders als Leiter der Unterschule. Mit anerkannter pädagogischer Begabung und einem außerordentlichen praktischen Lehrgeschick, mit profundem Verständnis für die Psyche des Kindes verstand er es, die ihm anvertrauten Kinder nicht nur wissensmäßig weiterzubringen, sondern sie auch charakterlich zu festigen. Es war ihm, dem Romanen, eine Herzenssache, sie nicht nur in der deutschen Schulsprache zu fördern, sondern ihnen auch die Elemente der romanischen Muttersprache begreiflich zu machen. In seiner Schule herrschte ein lebendiger Geist, offen auch für neue Lehrmethoden, voll guten Willens und guter Laune. Wie leuchteten seine Augen, wenn seine Kinder begeistert nicht nur deutsche, sondern auch romanische und sogar italienische Lieder singen konnten!

Denn Coray war ein begeisterter Sänger. Mitwirkung in den Flimser Chören, sei es als Dirigent oder Sänger und in der Ligia Grischa war ihm schönste Pflicht. Wie viele Reisen zu Fuß, per Schlitten oder Ski, auf Pferdewagen oder -schlitten, per Velo und zuletzt mit dem bequemerem Auto von Flims nach Ilanz zu Übungen oder Konzerten hat er unternommen! Es geschah im Dienste seiner geliebten Muttersprache, aber ohne allen Fanatismus. Für ihn bedeutete es ein nicht geringes Opfer, als er wegen Gesichts- und Gehörschwierigkeiten sich davon zurückziehen mußte.

Es ist wohl selbstverständlich, daß sich Coray nicht nur für seine Schule, sondern auch für die Volksgemeinschaft der Gemeinde in politischer und kultureller Hinsicht verantwortlich wußte. Auch dieser hat er seine Kraft zur Verfügung gestellt. Während längerer Zeit wirkte er als pflichtbewußtes Mitglied im Gemeinderate mit, dann als Präsident der Kirchgemeinde, als Mitglied der Armenbehörde und in einer Reihe weiterer Ämter und Funktionen. Während des Sommers begegnete man ihm durch vier Jahrzehnte hindurch als Kassier der Badeanlagen am Caumasee. Mit ungezählten Menschen, Einheimischen und Fremden aus aller Herren Länder, ist er hier in lebendigen Kontakt getreten. Auch hier hat man ihn hoch geschätzt wegen seines geraden und entschiedenen Wesens, das immer wieder in humorvoller Weise auch über Schwierigkeiten hinwegzuführen verstand.

Im Bild der Gemeinde ist durch seinen Heimgang eine fühlbare Lücke aufgerissen worden. Viele gedenken dankbar des tüchtigen Menschen und Lehrers. T. C.

Hans Peter Henny

Nach einem äußerst arbeitsreichen Leben für Familie und Schule starb am 20. April 1967 im Spital zu Ilanz an einer schweren Krankheit alt Lehrer Hans Peter Henny, Wirt vom Hotel Central in Obersaxen-Meierhof. Die Todesnachricht traf vor allem seine einstigen Schüler und die vielen Kollegen völlig überraschend.

Hans P. Henny wurde am 24. März 1893 in Obersaxen als Sohn des damaligen Regierungsstatthalters geboren. Nach dem Besuche der Primarschule in Meierhof zog er für ein Jahr an die Klosterschule nach Disentis, dann an das Bündner Lehrerseminar, wo er im Juli 1914 das Lehrerpapier erwarb. Es folgten lange Militärdienstleistungen, bedingt durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Als junger Kavalleriecorporal diente er durchwegs an unserer Nordgrenze, wo ihn auch die Nachricht vom schweren Dorfbrande in Meierhof erreichte, dem seine Heimstätte restlos zum Opfer gefallen war. Von 1916 weg versah er aushilfsweise Schuldienst in Truns, Ringgenberg und Ruis, um dann im Jahre 1917 die Sekundarschule in Obersaxen zu übernehmen, die er mit

sehr großer Hingabe über 30 Jahre führte. Es war ihm ein redliches Bedürfnis, neben dem Schulstoff die Schüler zu charakterfesten Menschen zu bilden. Mit gut 30 Jahren vermählte er sich mit Hanna Caplazi aus Rabius. Der Ehe entsprossen 3 Töchter und 5 Buben. Später übernahm Hans Henny eine leichtere Schule. Im Frühling 1961 gab er den Schuldienst auf, und sicher hätte niemand damals geahnt, daß er schon nach 6 Jahren ins Jenseits abberufen würde.

Im Kreise seiner Kollegen war er recht unterhaltend, wußte manche Reminiszenzen aus der Schulzeit und dem Militärdienst zu berichten. Volle 45 Jahre hatte er sich dem Schuldienst gewidmet. Was mag er wohl in all den Jahren an Leiden und Freuden eines Dorfschulmeisters erlebt haben! Neben dem Schuldienst war er im Sommer ein eifriger Landwirt. Er half auch mit, das Alpwesen zu fördern, und stieg gerne auf die Alp hinauf, sei es zum Gemeinwerk oder gar zur Alpbestoßung.

Der Herr über Leben und Tod hat nun seinen treuen Diener zu sich gerufen. Wehmutsvoll klangen am Begräbnistage die Abschiedslieder des Schülerchors und des Kirchenchors in den schönen Frühlingstag hinaus. Gott lohne seine große Arbeit im Dienste der Schuljugend seiner Heimat. -a-

Konrad Lorez

Am 6. September 1966 verschied im Spital St. Nikolaus in Ilanz alt Lehrer Konrad Lorez in seinem 86. Lebensjahr.

Der Verstorbene erblickte am 22. Februar 1881 in seiner Heimatgemeinde Vals das Licht der Welt. Dasselbst wuchs er auf und verlebte eine glückliche Jugendzeit. Nach Abschluß der Volksschulklassen schickten seine Eltern den aufgeweckten und begabten Sohn nach Chur ins kantonale Lehrerseminar, wo damals Paul Conrad als gestrenger und versierter Seminardirektor amtete und die Seminaristen in die Formalstufen einführte. Im Jahre 1900 verließen nach erfolgreichem Patentexamen 22 Seminaristen, zu denen auch Konrad Lorez gehörte, als frischgebackene Lehrer die Kantonschule. Seine erste Lehrtätigkeit führte ihn zunächst nach Praden. Später unterrichtete er in Untervaz und Bonaduz. Vom Jahre 1916 bis zu seiner Pensionierung 1941 wirkte er als Lehrer der Mittelschule seiner Heimatgemeinde Vals, wo er zeitweise in drei Klassen über 50 Schüler zu unterrichten hatte. Konrad Lorez scheute aber weder Mühe noch Zeit, um seiner Aufgabe in dieser äußerst strengen Schule gerecht zu werden. Er war ein tüchtiger, gewissenhafter Lehrer, der mit methodischem Geschick die Schüler zu unterrichten wußte. Des öftern widmete er sich noch außerhalb der Unterrichtszeit den schwächern Schülern. So durfte er nach 40 Jahren Schuldienst die Schulstube mit der Gewißheit verlassen, stets sein Bestes für die Bildung und Erziehung der Jugend geleistet zu haben.

Wie jeder Lehrer einer Halbjahresschule mußte sich auch der Verstorbene einen ergänzenden Nebenverdienst sichern. Er fand diesen als begeisterter Landwirt. Während vielen Jahren besorgte er im Winter neben der Schule auch das Füttern. Konrad Lorez hatte sich wahrlich als Lehrer und Landwirt ein reiches Maß an Arbeit aufgebürdet, die er mit steter Energie und Schaffenskraft verrichtete. Außerdem leistete er während mehreren Amtsperioden als Mitglied des Gemeindevorstandes seiner Heimatgemeinde wertvolle Dienste.

Bevor der Heimgegangene als Lehrer nach Vals zurückkehrte, verehelichte er sich mit Theresia Furger. Der Ehe entsprossen sieben Kinder, denen er ein besorgter und

gütiger Vater war. Eines seiner Kinder starb im zarten Alter, und ein lebensfroher, braver Sohn mußte im Dienste des Vaterlandes im entlegenen Samnaun in einem Schneesuttsch sein junges Leben opfern. Das war für den Vater und seine Familie ein äußerst harter Schicksalsschlag.

Seit dem Hinschied seiner Gattin im Jahre 1957 lebte der Verstorbene still und zurückgezogen in seinem Heim. Hin und wieder begegnete man ihm zwar noch auf Spaziergängen, wo er im Gespräch mit ehemaligen Schülern gerne alte Erinnerungen auffrischte. Doch bekam er die Beschwerden des Alters immer mehr zu spüren, und in den letzten Lebensjahren konnte er das Haus nicht mehr verlassen. Liebevoll gepflegt und umsorgt von einer Tochter, verbrachte er im Kreise seiner Enkel und Urenkel seinen Lebensabend. Seit einem Jahr ruht Lehrer Lorez nun auf dem Gottesacker neben der Kirche an jener Dorfgasse, durch die er als tiefgläubiger Christ so oft den Weg in die Kirche gefunden hat. Sicher werden ihn seine Schüler, Kollegen und Bekannten stets dankbar in ehrendem Andenken bewahren. S. P.

Tumaisch Fidel Quinter

Seine Wiege stand draußen in Zignau-Ringgenberg, am Ufer des berühmten Wildwassers Zavragia. Dort wurde er im Jahre 1894 geboren und verlebte daselbst glückliche Jugendjahre mit seinen fünf Brüdern in der Bauernfamilie von «gerau» Giachen Mattias Quinter-Decurtins. Den Primarschulunterricht genoß er bei Lehrer Baseli Hosang, einem anerkannt tüchtigen, praktischen Lehrer. Nach Absolvierung der Kreisrealschule in Trun und ein paar Jahren an der Klosterschule Disentis entschließt sich Tumaisch Fidel Quinter für den Lehrerberuf und zieht an das Lehrerseminar in Chur. Im Sommer 1914 verläßt der stramme Quinter als Lehrer das Seminar, um anschließend in die RS einzutreten – unmittelbar vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Die ersten zwei Schuljahre wirkt er an der Gesamtschule Riom. Die ältere Generation des Dorfes erinnert sich noch heute dankbar des eifrigen Lehrers aus dem Oberland. 1917 wird er an die Mittelschule von Trun-Dorf berufen. Mit stetem Erfolg wirkt er über 40 Jahre an dieser Schule, die fast durchwegs 40 bis 50 und mehr Kinder zählte. Seiner Mission als Lehrer bewußt, besaß er eine gute Mitteilungsgabe, führte mühelos strenge Disziplin und war bei den Kindern beliebt.

Der mit Carolina Pajarola gegründete Ehebund war überaus glücklich und mit einer schönen Kinderschar gesegnet.

Neben seinen vielen Obliegenheiten als Dirigent, Sektionschef, Feuerwehrinstruktor und Vizepräsident der Kreiskrankenkasse Cadi diente er auch mit Freude dem Vaterland als Soldat, Unteroffizier und schließlich als Hauptmann. Zwei Weltkriege mit langen Aktivdiensten gaben ihm wahrlich reichlich Gelegenheit, das Soldatenleben durchzukosten. Hauptmann Quinter war bei seinen Untergebenen beliebt und geschätzt als besorgter und gerechter «Vater» seiner Gz.-Kp.

Im Herbst des Jahres 1958 wurde das neue Schulhaus von Trun-Dorf seiner Bestimmung übergeben. Als Senior der Lehrerschaft hatte auch Lehrer Quinter die Freude, in das Haus einzuziehen. Kaum war aber das Schuljahr zu Ende, erkrankte er schwer, und zu seinem großen Leidwesen gab es kein Zurück in seine geliebte Tätigkeit.

In Gott ergeben, ertrug Quinter die Jahre des Leidens, bis er ohne längeres und schmerzhaftes Krankenlager am 15. Oktober 1966 abberufen wurde. Die Beerdigungsfeier des beliebten Lehrers und Schaffers auf so manchem Gebiete war eine Demonstration

des Dankes und der Anerkennung für die Leistungen des Verstorbenen. Er ruhe im Frieden Gottes.

G. V.

Franz Roedel

Am 31. Januar 1967 wurde in Bergün unter großer Anteilnahme unser bescheidener, pflichtbewußter Kollege zu Grabe getragen.

Franz Roedel wurde im schönsten Oberengadinerdorf, Zuoz, am 22. Oktober 1883 geboren und erlebte im Kreise besorgter Eltern mit seiner fröhlichen Geschwisterschar eine unbeschwertere Kindheit und Jugend. Der praktisch und theoretisch begabte Jüngling entschloß sich nach Anraten seines gestrengen Vaters, das Lehrerseminar in Chur zu besuchen, das er nach erlebnisreicher Zeit 1902 glücklich mit einem guten Lehrerpapier verließ. Wie sehr der junge Engadiner mit seiner heimatlichen Scholle verbunden war, beweist die Tatsache, daß er mehrmals die Reise von Chur nach Zuoz via Albulapass zu Fuß und per Pferdepost selbst im Winter antrat. Diese Erlebnisse hat er denn auch in dem 1945 geschaffenen romanischen Schulbuch «Il Cuolmen» mit sachlicher Behandlung des Themas schriftlich niedergelegt. An der Alma Mater konnte der aufgeweckte Franz seine geistigen Kräfte entfalten. Besonders die naturkundlichen Fächer und das Klavier- und Orgelspiel wußten ihn restlos zu faszinieren. Wie leuchteten seine Augen, als er uns von seinem unvergeßlichen Musiklehrer, Prof. Linder, erzählte! Unvergeßlich blieb ihm auch die 1899 stattgefundene Uraufführung des Calvenfestspiels von Georg Luck und Otto Barblan in Chur zur Feier des 400jährigen Jubiläums dieses historischen Ereignisses. So kam es denn nicht von ungefähr, daß sich Kollege Roedel dem Orgelspiel mit gesteigertem Interesse widmete. Zwei Jahre lang unterrichtete er an der Gesamtschule Rongellen und ebensolange Zeit an der Oberschule in Grüşch. Während der Sommerferien zog es den Engadiner nach seinem Heimatdorf Zuoz, wo er mit dem bekannten Förderer der rätoromanischen Sprache, Prof. Anton Velleman, zusammentraf, um gemeinsam an dessen Sprachbuch zu arbeiten. Diese jahrelange Zusammenarbeit wußte Franz Roedel sehr zu schätzen und ist denn auch in persönlichem Kontakt mit dieser markanten Persönlichkeit geblieben.

Ein Aufenthalt in Lucens ermöglichte ihm dann, seine Kenntnisse der französischen Sprache zu vertiefen. 1910 wurde Kollege Roedel an die Sekundarschule Maienfeld gewählt, wo er sich dank seinem aufgeschlossenen Wesen und ausgeglichenen Charakter großer Beliebtheit erfreute. Neben der gutdotierten Schularbeit fand der Dahingegangene noch Zeit, den Männerchor Maienfeld 14 Jahre lang zu leiten, dessen Ehrenmitglied er 1925 geworden ist. Als Organist setzte er sich mit hinreißender Begabung ein und war ein treues Mitglied der Stadtmusik Maienfeld. 1925 siedelte Franz Roedel mit seiner Familie nach dem Heimatdorf seiner Mutter, nach Bergün, über, wo er bis 1948 als Sekundarlehrer wirkte. Seine gütige, ruhige Art des Unterrichtens spiegelte sich jeweils auf die ihm anvertrauten Klassen ab, und jeder wußte, daß er in Franz Roedel nicht dem gestrengen Lehrertyp begegnete, sondern dem gütigen Jugendfreund unterstellt war, der ihn auf das Schöne und Gute dieser Welt aufmerksam machte. Volle 46 Jahre blieb er seinem Berufe treu und leitete denn auch in Bergün den Gemischten Chor, versah den Orgeldienst während 23 Jahren und stellvertretend bis ins hohe Alter. Seine achtjährige Arbeit als Sekretär des Hotels Kurhaus Bergün während der langen Sommerferien und sein Wirken am Bureau des Verkehrs-

vereins Bergün brachten ihm den Kontakt mit unzähligen Gästen und Freunden des Bündnerlandes.

Auch nach seiner Pensionierung blieb Franz Roedel nicht müßig und stellte sich als objektives Mitglied des Kreisgerichts Bergün vier Jahre lang zur Verfügung. Als Geschäftsführer der Darlehenskasse wußte das Unternehmen sein 20jähriges Wirken sehr zu schätzen. Von 1927–1952 war er ferner umsichtiger Bezirkssekretär der Pro Juventute. Mit der Schule ist er zeitlebens verbunden geblieben und stellte seine reiche Erfahrung in den Dienst der Jugend als pflichtbewußtes Schulratsmitglied.

Ein arbeitsreiches Leben, in dessen Mittelpunkt die Schule stand, hat damit seinen Kreis geschlossen. Unser väterlicher Freund und Kollege ruhe in Frieden. —e—

Ursi Thöny

Am 23. Januar 1967 ist Ursi Thöny, Lehrerin in Chur, im Kantonsspital von schwerem Leiden erlöst worden.

Sie war eine gute Lehrerin, eine tüchtige Erzieherin, eine Heilpädagogin. Zu unserer Feststellung hätte sie energisch den Kopf geschüttelt: «Ich tue, was mir möglich ist, und das ist meine Pflicht!» Gerade dieses Mögliche hat uns immer wieder in Erstaunen versetzt. Nicht Beherrschung pädagogischer Spielregeln, nicht methodisches Geschick oder gar intensives Studium neuester Fachliteratur waren ihre Brücken zum Kind. Man muß gesehen haben, wie ihre Kleinen sie zur Schule abholten, wie sie sie besuchten, wie sie mit ihrer Schar durch die Stadt pilgerte, wie plötzlich ein Kinderhändchen liebevoll ihre Hand streichelte oder gar ein kleiner Mongoloider sie herzlich umhalste und küsste. Das «kommet her zu mir» leuchtete die Kinder aus ihren braunen, warmen Augen an.

20 Jahre hat Ursi Thöny an der Stadtschule Chur die unterste Spezialklasse unterrichtet. Ebensoviele Jahre hat sie jeweils am Schulschluß wehmütigen Herzens einen Teil ihrer Kleinen weitergeben müssen, und ebensoviele Jahre hat sie sich gefreut, im Herbst wieder ihre schöne Arbeit in ihrer Schulstube aufnehmen zu dürfen. Ja, ihre Schulstube. Wie viele Besuche sind da ein- und ausgegangen: Kleine und Große, Lernende, Rat- und Hilfesuchende, Trosterhoffende! Vor allem aber hat sie sich gefreut, wenn Buben und Mädchen anderer Klassen auf Besuch kamen. Ihnen wollte sie es zeigen, wie ihre Kinder es hier schön hatten, und wie ihre größeren Schüler durften auch sie mit den kleinen «Lehrerlis» spielen. Man muß mitangehört und gesehen haben, wie dieses Spiel zu ernster Arbeit wurde. Hinter diesem arbeitenden Spielen lag unserer Lehrerin etwas anderes sehr am Herzen: Es war die Erziehung des Kindes, das mit guter Intelligenz beschenkt war, zur Achtung vor dem benachteiligten, zu kurz gekommenen Kameraden, und es war noch ein Stück mehr: Das normal begabte Kind sollte hier staunen: «Au, wia hens dia schön!», und von diesem Schönen, von diesen Kindern, denen man nicht nachrufen, die man nicht auslachen dürfe, weil sie ja nicht schuld daran waren, daß sie nicht mit den anderen nachkommen konnten, sollten sie zu Hause erzählen. «Nicht tadelnd zurechtweisen, nicht schimpfend verbieten, nein, zeigen muß man es ihnen.» Nicht auf den hastigen Schlag des Glöckleins auf dem Nikolaitürmchen achtend, das die Mitternachtsstunde verkündete, stand Ursi Thöny oft und oft zeichnend, malend und schreibend an ihren Wandtafeln. Sie merkte nicht, wie die Zeit dahinfließ, sie freute sich nur an der entstehenden «Überraschung» für ihre Mädchen und Buben. Und für sie hat sie manch

schöne, schlichte Verse hingeschrieben, Gedichte, die uns leider nur in kleiner Zahl erhalten geblieben sind. So hat sie auch jedes Jahr für ihre Kleinen und die Patienten im Waldhaus ein Weihnachtsspiel geschrieben und mit unendlicher, freudiger Geduld eingeübt. Sie verstand es, von ihrer Arbeit, ihren Kindern, ihrer Schule und ihrer Aufgabe kleinen und großen Zuhörern mit Begeisterung zu erzählen. Ihre Vorträge entstanden aus ihrem Erleben. Wie ihre Voten waren sie Erarbeitetes, Durchdachtes. Mit dem einfachsten Hilfsarbeiter unterhielt sie sich so gut und so herzlich wie mit dem gebildeten Akademiker.

Ursi Thöny ist 1907 in St. Moritz geboren und aufgewachsen. Ihr Vater, den sie früh verloren hatte, war Sekundarlehrer. Die Familie führte die bestbekannte Pension Gartmann mitten im Dorfkern. Von ihrer Mutter sagt sie an einer Stelle unter anderem: «Hatten wir Angestellte, von denen wir wußten, daß sie es mit dem Mein und Dein nicht so genau nahmen, war es meine Mutter, die nie völlig den Stab über diese Menschen brach: ‚Sie haben eben doch noch ihr Gutes‘. Und ich glaube, daß gerade in diesem Satz der Kernpunkt der Heilpädagogik steckt. ‚Sie haben eben doch noch ihr Gutes‘, daran hat meine Mutter geglaubt und in ihrer stillen Größe danach gelebt.» Und von «ihrem Engadin» sagt sie:

Nicht ziemt es mir, daß ich dich jubelnd preise,
Wo deine Schönheit Offenbarung ist.
Doch staunen will ich, staunen nur und leise
Gott danken, daß du meine Heimat bist.

1926 kam Ursi Thöny ans Seminar nach Chur, das damals unter Leitung von Paul Conrad stand. Zur besseren Ausbildung in den Fremdsprachen hielt sie sich später in Lausanne und London auf. Ihre erste Lehraufgabe übernahm sie in einem Kinderheim in Samedan. Der spätere Privatunterricht bei Kindern und Erwachsenen ließ sie in eine neue, ihr völlig fremde Welt hineinblicken. Schön waren dann die gelegentlichen Stellvertretungen in St. Moritz. Nur schwer konnte sie es verschmerzen, daß man sie nicht in ihr Dorf gewählt hat, und als man dann vor einigen Jahren mit einer Berufung an sie gelangte, da war das Daheim, die alte, liebe Pension Gartmann, einem modernen Hotelbau gewichen. 1939 kam Ursi Thöny als Lehrerin an das Erziehungsheim nach Masans. Sie sah sich damit einer neuen, ihr vorläufig ganz unbekanntem Aufgabe gegenüber. Nie hätte sie in den ersten Wochen ihres Heimaufenthaltes gedacht, diese Arbeit würde ihre Lebensaufgabe sein. Ihre Wahl an die Stadtschule erfolgte sieben Jahre später. Noch einmal setzte sie sich als Schülerin auf die Schulbank und war von ihrem Lehrer Paul Moor am Heilpädagogischen Seminar in Zürich begeistert. Die Mitarbeit im Vorstand der Bündner Volkshochschule und Reisen ins Ausland erweiterten ihren Gesichtskreis. Aber immer wieder, stärker und stärker, zog es sie in ihre Berge. Hingegeben ihrer Schönheit, schöpfte sie Kraft für ihre Arbeit. Und dankbar nahm sie alles Schöne mit auf ihr Kranken- und Sterbelager.

Du kasch ds Rad nit dräha
Nit vorwärts, nit zruck
Du kasch abar säga:
I giba nit luck!
I freu mi am Schöna
Und nümma au ds Leid.
Und bitta um Haltig
Bim letshta «Bereit»!
I han mis Läba gläbt,

Han gliabt und glitta,
 Han gsorgt und zagt
 Und au um andri bangt.
 Han gfählt und zwiflat
 Und au tapfar g'schtritta,
 Doch immar widar fröhlich
 Han mi gfreut und dankt.
 Und danka will i au
 Wenn's denn einscht nachtat
 Und bitta, daß i Kraft han, tapfar z'si
 Und scho ahn i wit über dunkla Schatta
 Varheißigsvoll a hella Morgaschi.

E. C.

Tumaisch Venzin

Es ist kurz vor dem kirchlichen Fest mit pardanonza «Dumengia dil rusari» in Sedrun. Die Familie Venzin-Gamboni bereitet sich vor, an diesem Tage den 70. Geburtstag des geliebten Gatten und Vaters zu feiern. Der zu Feiernde befindet sich zwar wegen einer «Kleinigkeit» im Spital in Chur – wird aber an seinem Feste natürlich dabei sein. – Wie so oft waren aber auch hier Gotteswege nicht übereinstimmend mit Menschenwegen. Plötzlich trifft die für die Seinen niederschmetternde Nachricht ein vom unerwarteten Hinschied des Patienten.

Am 5. Oktober 1966 begleitet ein imposanter Trauerzug die sterbliche Hülle von alt Lehrer Tumaisch Venzin von seinem im letzten Weltkrieg erbauten Haus am Ostausgang des Dorfes Sedrun zum Friedhof sogn Vigeli. Die Lehrerkonferenz Cadi, mehrere Klassengenossen, die Dorfvereine, angeführt von der Musikgesellschaft Sedrun, die Schulkinder und ungezählte vischins und vischinas der ganzen Talschaft erweisen dem verdienten Toten die letzte Ehre.

Die große Pfarrkirche ist überfüllt, als Pfarrer Giusep Durschei in seiner ergreifenden Totenrede den verstorbenen alt Lehrer als tüchtigen und gütigen Berufsmann, treubesorgten Familienvater, aber auch den treuen Helfer der Dorfvereine und der wohl-tätigen Institutionen des Tales ehrt und für alles herzlich dankt. Am offenen Grabe läßt der Präsident der Lehrerkonferenz Cadi, Lehrer Leo Pally, das Bild des beliebten und eifrigen Konferenzmitgliedes Tumaisch nochmals erstehen.

Tumaisch Venzin ist am 19. September 1896 «dadens gl' uaul» – ennet dem Wald – in Selva geboren. Der Mutter, Witwe Rosa, ist es sehnlichster Wunsch, ihre zwei Söhne Benedetg und Tumaisch studieren zu lassen. So kommt es, daß beide zur gleichen Zeit in Chur sind: der erstgenannte (der nachmalige frühverstorbene Generalvikar des Bistums Chur) am Priesterseminar, Thomas am kantonalen Lehrerseminar. Ohne Mühe findet Tumaisch, der stämmige, frohmütige Tavetscherbub, Anschluß und ist wegen seiner Originalität und wegen seinen Schrullen bald der Liebling der Klasse. Im Frühjahr verläßt er als junger Lehrer das Seminar. Trotz des damaligen Überflusses an Lehrern findet Tumaisch Venzin eine freie Stelle in seiner Gemeinde. Damit war sein Lebensweg bestimmt. Während über 40 Jahren wirkt Lehrer Tumaisch Venzin als beliebter, praktischer Jugendbildner an verschiedenen Schulstufen der Talgemeinde Tavetsch. Bemerkenswert sind auch seine Verdienste um das kulturelle Leben daselbst als vieljähriger Leiter der Musik, als eifriger

Vorsänger des Kirchenchors, als Gründer der Krankenpflegestation und anderes mehr. Jung verheiratet, ist ihm und seiner treuen Lebensgefährtin Onna Maria geb. Gamboni, eine blühende Schar von 9 Kindern beschieden. Die große Aufgabe der Erziehung und Schulung derselben gelang den nimmermüden Eltern vorzüglich. Beten und Arbeiten, Mut und Frohsinn waren überhaupt die Leitsterne unseres lieben Freundes Tumaisch. – Gerne wäre er bereit gewesen, noch länger zu wirken. Es war jedoch anders bestimmt. Mit Genugtuung und Befriedigung konnte alt Lehrer Tumaisch Venzin auf ein reicherfülltes Leben zurückschauen. Mit seinem Namenspatron, dem Kirchenlehrer Thomas, konnte auch er sagen: «Bonum certamen certavi – cursum consumavi – fidem servavi.» G. V.

Irma Zinsli

Als Tochter des Georg Zinsli wurde Irma im Jahre 1906 im Münstertal geboren. Dort verbrachte sie ihre ersten Lebensjahre. Vater Zinsli wurde dann als Lehrer nach St. Moritz gewählt. Dort besuchte Irma die Primar- und Sekundarschulen. Nach ihrer Schulentlassung zog sie vorerst in die Fremde, um sich die nötigen Kenntnisse im Haushalten anzueignen. Doch bald darauf entschloß sie sich, Lehrerin zu werden. Sie fühlte sich dazu berufen – vielleicht nicht zuletzt, weil sie einer ausgesprochenen Lehrerdynastie angehörte. Waren doch schon ihr Großvater, ihr Vater und zwei Onkel begnadete Schulmeister. Es konnte deshalb nicht fehlgehen, wenn auch Irma Lehrerin werden sollte. Das Rüstzeug dazu holte sie sich am Lehrerseminar in Chur. Nun galt es Schule zu halten! Anfänglich übernahm sie verschiedene Stellvertretungen und erteilte auch viele Privatstunden, vor allem Schülern, die in der Schule Mühe hatten.

Nach dem Tode des Vaters zügelte Frau Zinsli mit ihrer Tochter nach Thusis. Die Wahl als Lehrerin an die Unterschule Tartar kam der initiativen Irma wie gewünscht. Schöne Jahre seien es gewesen, dort am lieben Heizenberg, sagte sie oft mit Stolz! Seit dem Herbst 1962 wirkte Irma mit viel Geschick an der Stadtschule Chur, wo sie zuerst als Stellvertreterin und dann als Stelleninhaberin mit besondern Vertragsbestimmungen ihre eigenen Klassen im Daleuschulhaus führte.

Irma Zinsli war eine begabte Lehrerin, gütig und doch gestrenge. Viel verlangte sie von ihren Schülern, viel aber auch von sich selbst. Mit großer Sorgfalt und mit viel Liebe widmete sie sich der Schule. Hervorragende Wandtafelzeichnungen und die sorgfältigen Beschriftungen derselben zeugten von großer Hingabe.

Bedrängt durch eine heimtückische Krankheit, mußte Irma letzten Herbst ihren Schuldienst aufgeben. Ihr starker Wille und ihr Wissen um zähes Walserholz, zu dem sie sich als gebürtige Safierin mit Stolz zählte, ließen sie jedoch nicht so leicht knicken. Sie hoffte immer wieder, in ihre geliebte Schulstube zurückkehren zu dürfen. Doch es sollte nicht sein. Am späten Weihnachtsabend des letzten Jahres starb sie im Spital Thusis.

Viele Schüler, Eltern und nicht zuletzt auch wir Kollegen wissen ihren Dienst an der Schule in großer Dankbarkeit zu schätzen.

Wieder einmal mehr wird uns bewußt, daß eine höhere Macht Ziel und Grenzen in unserm Leben steckt. Keiner weiß, wo der Grenzstein steht – und keiner weiß, wann seine letzte Stunde schlägt. Bei Irma Zinsli hat sie nach einem arbeitsreichen Leben nun geschlagen. Ihr Leben zeugte von aufrichtiger Liebe zu ihren Schülern und von großer Hingabe zu ihrem Beruf.

lz.